

Hagedorn, Friedrich von: Der Falke (1731)

1 Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt,
2 Hetrurien, der Künstler Vaterland,
3 Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
4 Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
5 Und Wahl und Kunst, durch edelmüth'gen Fleiß,
6 Der Schöpferin klug nachzuahmen weiß?
7 Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
8 Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hilfe,
9 Und noch erblickt sein reizendes Revier
10 Der Schönen Schaar, und Lieb', und Lust mit ihr.

11 Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
12 Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten.
13 Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
14 Der Venus gleich, die Cosmos
15 Sie war es nur, die Aller Sehnsucht übte,
16 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
17 Frau Silvia, für die so manche Nacht
18 Der Stutzer Volk geseufzet und gewacht,
19 Und, schlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
20 Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

21 An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
22 Kein einziger dem edlen Friederich.
23 Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
24 Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
25 Er wußte wol, das Geld erkaufte den Sieg
26 Unzweifelhaft, sowol in Lieb', als Krieg,
27 Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg ersteigen,
28 Wiegt Wächter ein, macht Knecht' und Mägde schweigen,
29 Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
30 Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
31 Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;

32 Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
33 Avidien! dir lacht in der Natur
34 Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
35 Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und an Freude,
36 Dem Sonnenerz, der besten Augenweide.
37 Doch Friederich war kein Avidien:
38 Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
39 Er hielt sich glücklich im Verschwenden,
40 Für Silvien auch alles aufzuwenden.
41 Allein umsonst, wie viel er auch erfand;
42 Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
43 Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
44 Der ihren Stolz durch Pracht und Knechtschaft mehrte,
45 Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
46 Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

47 So ward er arm, weit früher, als er dachte,
48 Weil er noch stets aus Hufen Baarschaft machte.
49 Dies Rittergut und jenes Marquisat
50 Versilberten noch immer seinen Staat;
51 Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
52 Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
53 Kauft einen Hof, baar, doch für halbes Geld;
54 Zu diesem Hof ein großes Ackerfeld,
55 Zu diesem Feld ein Vorwerk, und die Pflege,
56 Die Fischerei, die Jagd, und das Gehäge,
57 Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,
58 Zum vorigen das Schloß, das Rittergut;
59 Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betrügen,
60 Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
61 Die Lieb' ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
62 Und gegen sich ist sie oft ungerecht,
63 Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
64 Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieben.

65 Dem Friederich verblieb nur dreierlei:

66 Ein Pferd, ein Falk', und eine Meierei.
67 Sonst hatt' er nichts, als taube, falsche Freunde.
68 Die Freunde gib, o Himmel, meinem Feinde!
69 Doch, Himmel, nein! so hab' ich nie gehaßt,
70 Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.
71 Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
72 Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,
73 Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
74 Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
75 Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen;
76 Der andre: Ja! das wollt' ich eben sagen.
77 Der dritte schwieg, und jeglicher vergaß,
78 Was er zuvor allein in ihm besaß,
79 Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
80 Voll Ungeduld, ihn hilfreich heben mußte,
81 Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
82 Und Malerei, weit mehr als Lob verlieh,
83 Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
84 Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.
85 Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
86 Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!
87 Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glück.
88 Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
89 Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz
90 Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
91 Doch ward sein Herz von keinem Reiz bemeistert;
92 Es ward allein von Silvien begeistert.
93 Was er gedacht, empfand, und hört, und sah,
94 Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
95 In diesem Wahn und eingenommenen Sinnen
96 Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,
97 Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt,
98 Doch allgemach in Tropfen sich verliert.
99 So muß' er bald der schönen Marquisaten,
100 Die er besaß, bei neuer Noth, entrathen,

101 Und, weil die Reih' auch bald die Grafschaft traf,
102 So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
103 Wie kränkt' ihn das! die Wollust stolzer Ohren,
104 Des Namens Schmuck, der Titel ging verloren.

105 In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
106 In Welschland Graf, und anderswo Baron.
107 So heißt man gern: auch lernet diese Namen
108 Manch' Bürgerkind, auf Reisen nachzuahmen;
109 Daher ihm auch die Wirthin und der Wirth
110 Gehorsamst dient, und, sich zum Vortheil, irrt.

111 Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
112 Hatt' um Florenz viel angestammte Güter,
113 War reich und groß; und Friedrichs Göttin nahm
114 Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
115 Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
116 Sie duldet den Geber, nicht die Gaben,
117 Und stellt' ihm nur den steten Aufwand frei.
118 Den östern Ball, die öftre Mummerei,
119 Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
120 Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,
121 Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
122 Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.
123 Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
124 Er ist, und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
125 Die Hoffnung selbst versüßt nicht sein Bemühn.
126 Er muß nunmehr die Meierei beziehen.
127 Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
128 Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
129 Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
130 Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt;
131 Das wüste Haus, wo in der Mauer Ritzen
132 Ein Marder wirft, und Kauz und Eule sitzen,
133 Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,

134 An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

135 Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
136 Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
137 Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
138 Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
139 Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
140 Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
141 Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
142 Ein greises Weib von widriger Gestalt,
143 Von trägem Dienst, voll Husten, Gicht und Jammer:
144 Die Küche glich der leeren Speisekammer.
145 Im alten Stall stand traurig und allein
146 Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
147 Und unterm Dach saß einsam, auf der Stange,
148 Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
149 Kein andrer gleich. Mit dem ritt er in's Land,
150 Und opferte dem Gram, den er empfand,
151 Manch' Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
152 Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
153 So lebte hier der gute Friederich,
154 Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
155 Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
156 Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er jagte.
157 Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

158 Indessen starb der Silvia Gemahl,
159 Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
160 Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
161 So hatt' er sie im Testament bedacht,
162 Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht.
163 Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
164 Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
165 (von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt)
166 Und nahm dahin den kleinen Junker mit.

167 Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
168 Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrissen,
169 Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
170 Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
171 Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
172 Und forscht, und fragt, was er doch gerne hätte,
173 Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
174 Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
175 Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
176 Er weigert sich, was sie ihm gibt, zu nehmen.
177 Er weist es ab, schreit, lärmt, ist nimmer still.
178 Nur jener Falk ist, was er haben will.
179 Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzählet,
180 Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
181 Daß er so scharf von Aug' und Klauen sei,
182 Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschenscheu:
183 Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
184 Daß er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,
185 Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
186 Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt,
187 Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
188 Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als weinen.
189 Die Mutter seufzt. Sie wußte freilich wol,
190 Wie sehr man oft den Kindern fügen soll.
191 Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
192 Den Friederich um etwas zu begrüßen,
193 Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
194 Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
195 Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
196 Hat er nicht Recht, nunmehr mich zu hassen?
197 Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
198 Nur mich verehrt, die mind'ste Dankbarkeit?
199 Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
200 Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
201 Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,

202 Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
203 Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht leben.
204 Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
205 Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
206 Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
207 Es sei gewagt! mein Freund läßt sich erbitten;
208 Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

209 Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
210 Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
211 Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
212 Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
213 Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
214 Bald sieht er sie. Wie kann es möglich sein,
215 Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehere?
216 Ich glaub' es kaum, da ich dich seh', und höre.
217 So bin ich dir doch heute nicht verhaßt! ...
218 O nein, mein Herr! zu dir komm' ich als Gast ...
219 Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
220 Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
221 Und höh'n' ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
222 Denn dein Besuch war mir nicht zgedacht ...
223 Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
224 Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen ...
225 Was hätt' ich wohl! an allem leid' ich Noth.
226 Was tisch' ich auf? ... Wie? Hast du denn kein Brod?
227 Versetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
228 Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,
229 Ob frischer Speck, ein unverächtlich Ei,
230 Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sei.
231 Da flieget ihm sein schöner Falk entgegen,
232 Sein treuer Falk. Ohn' alles Ueberlegen
233 Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
234 Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
235 Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.

236 Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
237 Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
238 Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
239 Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Maien,
240 Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
241 Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
242 Die Ringelblum', und mehr hinzugethan.
243 Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
244 Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
245 Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
246 Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

247 Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
248 Wo fang' ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
249 Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
250 Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
251 Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
252 Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
253 Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
254 Die Regungen der Pflicht und der Natur.
255 Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innrer Kummer,
256 Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
257 Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, er stirbt,
258 Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
259 So heftig ist sein einziges Begehren.
260 Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
261 Ach hätte mir mein langer Widerstand,
262 Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
263 Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen ...

264 Der Falk' ist hin: du hast davon gegessen,
265 Spricht Friederich; und seine Herrscherin
266 Fragt ihn bestürzt: Was hör' ich? ist er hin?
267 Der Arme sagt: ach hätt' ich dir, mein Leben,
268 (vergib dies Wort) dafür mein Herz gegeben!

269 Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
270 Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
271 Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
272 War dein Geheiß, und ward mir zum Ergötzen.
273 Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
274 Und auch mein Falk' fand keine Aetzung mehr.
275 Ihn würgt' ich ab, gleichgiltig, ohne Reue:
276 Ihn opfert' ich der Schönheit und der Treue.
277 Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
278 Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
279 Doch hör' jetzt auf die deinige zu quälen.
280 Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
281 Ich schaff' ihn dir von starkem Muth und Flug.

282 Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
283 Du gibst mir jetzt das größte Liebeszeichen,
284 Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,
285 Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
286 So dank' ich dir. Kehr' oftmals bei uns ein.
287 Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
288 Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
289 Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
290 Die weiße Hand, die sonst so furchtsam war.
291 Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
292 Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

293 Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
294 Der zweite Tag fand ihn geschröpft und schwach,
295 Der dritte todt: und, über sein Erblassen,
296 Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
297 Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
298 Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

299 Nicht bloß aus Dank, auch weil ihr Herz ihn wählet,
300 Wird Friederich mit Silvien vermählet.

(Textopus: Der Falke. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/41468>)